

ETH Zürich

**Masterarbeit Thema C FS2020
RE USE CiBa
Bau 125**

Begleitfach Soziologie

**Professur Christian Schmid
Assistentin Caroline Ting
Student Niklaus Bieri**

Gedanken zur Zugänglichkeit und Nutzungsvielfalt auf dem ehemaligen CiBa Areal, Basel

Frühling 2020

„Nein, ich wohne sicher nicht hier. Das (Quartier Klybeck) ist das Ghetto. Alles nur Strassenpenner. Mega viele Arbeitslose und Sozialhilfebezüger.“¹

„Das Quartier (Klybeck) ist natürlich gezeichnet durch diesen krassen Industrieriegel. Der hat schon eine Wirkung. Weit über 50% der Leute haben einen Migrationshintergrund und es gibt sehr prekäre Situationen. [...] Aber das Quartier ist total lebendig, es gibt viele Zwischennutzungen und kreative Leute. Wir haben zum Beispiel auch das Klybeck-Fest. Das grösste Strassenfest in Basel.“²

1 Anonymes spontanes Strassengespräch im Quartier Klybeck, Basel, 18.02.2020

2 Christoph Moerikofer, Interview, 03.03.2020

INHALT

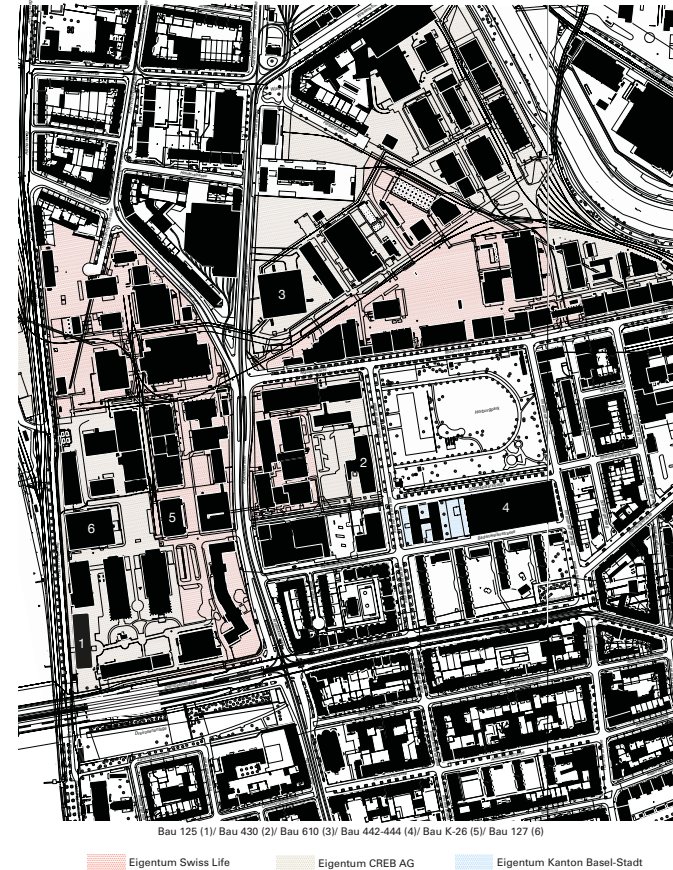
Ausgangslage.	6
Basel	
Klybeck	
CiBa - Areal	
Eigentümerstruktur	
Nutzungen	
Zugänglichkeit	
Zugänglichkeit.	10
Einführung	
Testplanungen.	12
Ziele Klybeck-	
plus	
Problematik	
Methodik.	13
Zukunft.Klybeck	
Interview	
Erkenntnisse.	22
Bau 125.	24
Struktur	
Erscheinungsbild	
Städtebauliche Lage	
Projekt.	30
Idee	
Raumprogramm und Zugänglichkeit	
Fazit.	52
Idealvorstellung	
unbeabsichtigte Nebenfolgen	
Ausblick	
Quellen.	56
Interview	
Literatur / Web	
Abbildungsverzeichnis.	57

AUSGANGSLAGE.

Basel Basel war durch seine privilegierte Lage am Rhein schon früh von der Industrie geprägt. Ab Ende 19., anfangs 20. Jahrhundert ganz besonders von der chemischen Industrie. So entstanden in Basel zwei der heute weltweit führenden Unternehmen im Bereich Life-Science: Roche und Novartis.

Klybeck Das Quartier Klybeck befindet sich im nördlichen Teil von Basel und wird von den Quartieren Matthäus im Süden und Kleinhüningen im Norden begrenzt und durch die Klybeckstrasse (der Name ändert sich von Klybeck- zu Gärtnerstrasse und später zu Kleinhüningeranlage) miteinander verbunden. Im Westen verläuft der Rhein mit seiner im Sommer durch diverse Zwischennutzungen, die „Buvetten“ (Verpflegungsstände entlang des Rheinufer) und die Bademöglichkeit stark belebten Promenade. Wie den vorangehenden Zitaten entnommen werden kann und sich durch Betrachtung von Statistiken auch bestätigt, wird das Quartier vom ökonomisch schwächeren Teil der Bevölkerung meist von Personen mit Migrationshintergrund bewohnt.

CiBa - Areal Das ehemalige CiBa Areal (chemische Industrie Basel) auf welchem sich der Bauplatz für das Masterthema C befindet, hat sich, da das Areal nicht mehr für die industrielle Produktion benötigt wird, in den letzten Jahren grundlegend verändert. Eine grosse Mehrheit der teilweise auch neueren Bauten stehen ganz oder zumindest teilweise leer. Im Sommer 2019 wurde das Areal mit einer Fläche von rund 300'000 m² in Folge der Umsiedlung der Firma Novartis auf das linke Rheinufer frei und an zwei grosse Investoren, Swiss-Life und die CREB AG (Central Real Estate Basel), verkauft. [vgl. Abb.1]



[Abb.1]

Eigentümerstruktur

Bei Betrachtung der Parzellenstruktur [vgl. Abb 2] erkennt man, dass bedingt durch die industrielle Vergangenheit, die Parzellen extrem gross und wie bereits im einleitenden Kapitel erwähnt, die Eigentümerstrukturen (CREB AG und Swiss-Life) klein sind. Dies erschwert bei einer Umnutzung soziale Diversität und Nutzungsdiversität, denn gerade eine kleine Eigentümerstruktur, wie sie südlich im Matthäusquartier und nördlich in Kleinhüningen zu erkennen ist, die Basis für Diversität liefern würde.

Nutzungen

Auf dem Areal selbst sind keine Nutzungen vorhanden. In nördlicher Richtung, entlang der Rheinpromenade finden sich jedoch diverse Zwischennutzungen, welche allerdings nur in den wärmeren Jahreszeiten geöffnet sind. Während den Sommermonaten jedoch, zieht der sogenannte Klybeckquai an der Rheinpromenade scharenweise Leute an, so dass jeweils an den Wochenenden schätzungsweise rund 5'000 Leute den Rhein frequentieren.¹

Zugänglichkeit

Aktuell wird das Areal durch seine eingezäunten Parzellen und die entlang dem Rhein verlaufenden Gleisfelder als Barriere wahrgenommen und kann so seine Potenzial als Scharnier zwischen den Quartieren nicht wahrnehmen. Die Barrieren zeigen sich durch physische und nutzungsbedingte Gegebenheiten. Einerseits liegt das Areal rund drei Meter höhenversetzt und durch eine Betonmauer abgegrenzt, über dem Niveau Rhein und schliesst sich so gegen die Rheinpromenade. Zusätzlich wird der untere Rheinweg, welcher parallel in Nord-Süd-Richtung zum Areal verläuft, von den ehemaligen Gleisfeldern von der Rheinpromenade, dem Klybeckquai getrennt. Östlich wird das gesamte Gelände von Zäunen begrenzt.



[Abb.2]

1 Hochparterre, 113 Hektar Chancenland, 2019, S.8

ZUGÄNGLICHKEIT.

Einführung Zugänglichkeit bezeichnet die Möglichkeit, einen öffentlichen Ort zu erkennen, ihn zu erreichen und zu nutzen. Dazu müssen physische, visuelle und rechtliche Grundlagen gegeben sein. Eine grosse Rolle spielen die im öffentlichen Raum angebotenen Nutzungen. Oft können diese nur durch Konsum genutzt werden und binden so die Zugänglichkeit an einen Zwang, bspw. ein Café, Restaurant, etc. Es wird also eine Öffentlichkeit suggeriert, die nicht vollumfänglich der Wahrheit entspricht. Das heisst, die Zugänglichkeit ist reguliert. Mit dem Begriff Regulation werden Handlungs- und Bewegungsfreiheiten eingeschränkt, welche oft auch abhängig von Tages- und Jahreszeiten sind.

„Die Regulierung der Zugänglichkeit kann deshalb oft besser im Umkehrschluss über die Regelungs-dichte beschrieben werden, da Regeln und Verbote im urbanen Raum expliziter wahrgenommen, dargestellt und durchgesetzt werden als Möglichkeiten, Freiheiten und Grundrechte. Die weitgehend uneingeschränkte Zugänglichkeit ist eine Voraussetzung für Öffentlichkeit und soziale Kontakte.“⁵ Wobei man aber auch auf die Gefahren der Zugänglichkeit zu sprechen kommen muss: Eine freie und uneingeschränkte Zugänglichkeit ist problematisch. Einerseits haben verschiedene Nutzungen verschiedene Bedürfnisse an Zugänglichkeit, wobei Lärmbelastung durch die Nutzungen einen zentralen Aspekt darstellt. Andererseits werden Orte geschwächt, wenn alles komplett zugänglich ist. Eine punktuelle und auf die Nutzung abgestimmte Zugänglichkeit ist deshalb anzustreben oder aber die Zugänglichkeit ist gegeben, wird jedoch visuell nicht hervorgehoben und schafft so eine Übergangszone zwischen öffentlich und privat. Es geht also um Kontextualität und dementsprechend um die unmittelbare städtebauliche Umgebung.

5 Simon Kretz, Lukas Kueng, Urbane Qualitäten, S.61

TESTPLANUNGEN.

Bereits 2016, als sich die Transformation des Areals abzeichnete, begannen die damaligen Grundeigentümerinnen des CiBa Areal BASF und Novartis zusammen mit der Stadt Basel eine mögliche Entwicklung des ehemaligen Industriequartiers zu planen. Unter dem Namen „Klybeckplus“ sollte die neue Nutzung des Areals gemeinsam festgelegt und geplant werden.

Ziele Klybeck- plus

„Der breite, heute geschlossene Gürtel zwischen Rhein und Wiese wird sich allmählich öffnen und zu einem vielfältigen, durchmischten und vernetzten Stadtquartier wandeln. Es bietet Raum für Wohnen, Arbeit, Freizeit und Kultur. In den langen Planungsprozess ist die Öffentlichkeit mittels Beteiligung von Anfang an als Gesprächspartnerin und Impulsgeberin einbezogen. Das neue Quartier wird eine eigene Identität entwickeln, öffentliche Einrichtungen und attraktive Aufenthaltsräume erhalten und an die Nachbarquartiere angebunden sein.“²

Problema- tik

Fabrizio Gramegna und ich sahen in den Testplanungen, welche von vier durchaus namhafte Architekten, namentlich: AS+P, Diener & Diener, Kollhoff und OMA, vorgeschlagen wurden, die Problematik des Begriffs Nachhaltigkeit. Nebst der ökologischen und der wirtschaftlichen Nachhaltigkeit wurde die soziale Nachhaltigkeit, respektive die partizipative Entwicklung unseres Erachtens, trotz den Bemühungen um den Einbezug der Öffentlichkeit, vernachlässigt. Mehrheitlich handelte es sich um Top-Down-, Tabularasa- oder wie wir sie nennen: „Bombenwurfstrategien“, welche die Möglichkeit eines allmählichen Wachstums, eines partizipativen Entwickelns des Areals und so einer verstärkte Akzeptanz in der Bevölkerung, verunmöglichen.

² www.klybeckplus.ch, abgerufen am 24.03.2020

METHODIK.

Um uns deshalb einen genaueren Überblick über die geplanten Entwicklungen und die laufenden Prozesse im Quartier zu verschaffen, machten sich Fabrizio und ich auf die Suche nach einer geeigneten Ansprechperson, um unsere Sicht von der planenden Seite her auf den Standpunkt der Bewohnern des Quartiers, der unmittelbar betroffenen Personen, zu verlegen. Nebst zwei drei spontanen Strasseninterviews, welche wir bei mehreren Besichtigungen des Quartiers machten, suchten wir eine Person, welche uns fachspezifischer Auskunft geben konnte. Bei der Recherche nach einem solchen Experten stiessen wir auf den Verein „Zukunft.Klybeck“

Dieser setzt sich mit der aktuellen Situation und den seit 2016 laufenden Testplanungen im Quartier auseinander. Der Verein wurde kurz nach der Bekanntgabe des Verkaufs des CiBa Areals gegründet und bezweckt wie aus den Vereinsstatuten zu entnehmen ist: „die Förderung und Realisierung von Konzepten und Ideen auf dem Gebiet der Stadtentwicklung, von Beteiligungsverfahren und von Demokratie. Zukunft.Klybeck setzt sich für städtebauliche Entwicklung ein und macht sich für eine qualitative Quartierentwicklung stark. Dabei steht die Beteiligung der Bevölkerung im Zentrum. Das Engagement von Zukunft.Klybeck ergänzt die Aktivitäten von Amtsstellen und Quartiervertretungen. Der Verein koordiniert Ideen, entwickelt Zielvorstellungen, begleitet Behördenaktivitäten, evaluiert Beteiligungsverfahren, entwickelt Methoden der Bevölkerungseinbindung und unterstützt die Quartierentwicklung als freiwillig tätige Trägerschaft. Ein zentrales Anliegen ist die Stadtteil-Identität im Klybeckareal. Der Verein Zukunft.Klybeck ergänzt die zukünftige Gebietsentwicklung mit einer eigenen Vision, welche den Erhalt und die Erneuerung der lebendigen Vielfalt zum Programm erklärt.“³

Zukunft.
Klybeck

³ Vereinsstatuten Verein Zukunft.Klybeck, Basel, 2017

Interview Schnell konnten wir direkten Kontakt zu Christoph Moerikofer, dem Gründer des Vereins, aufnehmen und einen Termin für ein Interview organisieren. Besonders spannend fanden wir nebst seiner Rolle als Gründer des Vereins seine berufliche Tätigkeit als Mediator. Mediation bedeutet nichts anderes als zwei Konfliktparteien zusammenzubringen und aussergerichtlich zu einer gemeinsamen Vereinbarung zu gelangen, die den Bedürfnissen der beiden Parteien entspricht.⁴ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Mediation>) Bei den Vorbereitungen für das Interview interessierte uns vor allem die Thematik der Nutzungsmöglichkeiten, der Zugänglichkeit und Gentrifizierungsprozessen sowie den Umgang mit der gegebenen Eigentümerstruktur. Dementsprechend bereiteten wir ein Interview mit Themenblöcken und nur vereinzelt konkreten Fragen vor. Während dem Interview merkten wir schnell, dass sich die Thematik um die Entwicklung des Quartiers und die Rolle des Vereins Zukunft.Klybeck, weitaus komplexer und politischer erweist, als zunächst gedacht.

„So viel Macht haben wir unterdessen (Verein Zukunft.Klybeck), nicht weil wir so toll sind, sondern weil es niemanden sonst gibt und sich die Bevölkerung zusammentut und organisiert und die Situation extrem prominent ist. Das heisst, wenn sie (die Investoren) einen Streit beginnen, dann haben sie ein ernsthaftes Problem und das müssen sie auf jeden Fall verhindern.“¹

⁴ (sinngemäss), www.wikipedia.org, abgerufen am 23.03.2020

Christoph Moerikofer, Interview, 03.03.2020

Wir trafen uns zu dritt im „Cafè Frühling“ im Quartier Matthäus. Offensichtlich ist hier die Gentrifizierung bereits im vollen Gange, worauf Christoph, der selbst im Quartier wohnt, auch schon bald zu sprechen kommt. Die Mieten seien bereits ziemlich angestiegen und man könne das Quartier als „trendy“ bezeichnen, so wie allgemein Kleinbasel. Hier seien Alternativkulturen, Start-Ups, viele Zwischennutzungen wie die Aktienmühle, das Humbug, das neue Kino, das Leben bringe.

„Das Quartier (Klybeck) ist natürlich gezeichnet durch diesen krassen Industrieriegel. Der hat schon eine Wirkung. Weit über 50% der Leute haben einen Migrationshintergrund und es gibt sehr prekäre Situationen. Auf der anderen Seite gibt aber auch viele traditionelle Bevölkerung. Die von Kleinhüningen sind mega stolze Schweizer. Es gibt sogar eine Bewegung die tatsächlich von einem Freistaat „Kleinhüningen“ träumt. Es ist durchaus eine Identität vorhanden (Kleinhüningen).“

Was die Bevölkerung unter einer „guten Stadt“ verstehe, sei total konsistent. Da gäbe es keine Gegenposition. Grüne Flächen, wenig motorisierter Individualverkehr, kurze Wege zu Fuss, durchmischte Nutzungen und Bewohner, alternative Wohnformen.

„Wohnformen, das ist ein wichtiges Thema und beschäftigt die Leute. Weg von der Kleinfamilie und weg von seinem eigenen Hasenstall. Die Nachfrage nach grossen Wohnungen ist da, es gibt nicht viele und das ist auch immer ein grosses Thema. Auch Wohngemeinschaften. Nicht nur für Junge, sondern auch für Alte. Natürlich gibt es viele Leute, die nicht an Ge-

meinschaften interessiert sind. Aber es gibt eine breite Gruppe, die weit in die Mitte der Gesellschaft reicht und nicht nur Linksalternative sind, die das Gemeinschaftliche durchaus suchen und wollen.“

Auch die Durchmischung und Belebung werde bei Workshops immer erwähnt. Das beginne schon beim Hauseingang.

„Gemeinschaftsräume. Der Weg zu der Wohnung, dort trifft man Leute, bspw. die Waschküche ist nicht mehr im Keller sondern neben dem Eingang. Oder eine Lobby, in welcher die Kinder spielen. Die Kombination von Privatraum und öffentlichen Funktionen im Sockelgeschoss ist sicher etwas, was extrem wichtig ist.“

Die Bevölkerung wolle Erhalten und Zwischennutzungen. Diese zwei Punkte seien für das Quartier unglaublich wichtig.

„Das einzige was du nicht für Geld kaufen kannst ist Geschichte. Patina und Ausstrahlung kannst du nicht wiederherstellen.“

Wir wollten von Christoph wissen, wieso die Stadt das Areal nicht kaufte, als dies zur Diskussion stand.

„Was wirklich peinlich ist, dass die Stadt nie kommuniziert hat, wieso sie das Areal nicht gekauft hat. Es gibt kein offizielle Statement. Schlimmer ist aber die Situation beim Erlentmatt. Da hat das Land sogar der Stadt gehört und die haben es an die Investoren verkauft.“



„Viele Areale sind jetzt freigegeben für Zwischennutzungen, meistens für fünf Jahre. Beispielsweise das Humbug, das ist jetzt offiziell noch dreieinhalb Jahre. Aber das Dümme was man machen könnte, wäre, wenn man das abreißen und nebenan neu bauen würde. Das Humbug ist keine Zwischennutzung mehr, das wird der neue Veranstaltungsort sein.“

Nun gehört also das Areal Investoren, bei welchen man befürchten muss, dass die Rendite wie so oft die über die Zeit entstandenen Qualitäten eines Quartiers verdrängt. Hinzu kommt, dass es wie bereits erwähnt nur zwei Investoren mit dementsprechend grossen Parzellen gibt, was „Bombenwurfstrategien“ und Tabularasa fördert. Auf der anderen Seite würde genau diese Tatsache, dass man nun ein gesamtes Areal zur Entwicklung hat, die Möglichkeit bieten, partizipativ und rollend zu planen und so ein Quartier zu schaffen, welches den gewachsenen Bestand punktuell umnutzt und ergänzt anstatt ersetzt. Auf die Frage, wie denn die Situation zwischen den Investoren und dem Verein, als Sprachrohr der Bevölkerung, sei, erhielten wir eine komplett gegensätzliche Antwort als erwartet. Die Investoren seien von sich selbst auf den Verein zugekommen und wollten mit ihnen zusammenarbeiten. Seither stehe man in regem Kontakt und kenne sich unterdessen sehr gut. Besonders spannend sei, dass von Beginn weg, inhaltlich keine Differenzen bestanden.

„Partizipative Entwicklung ist wichtig und wird in den Gesprächen seitens der Investoren Ernst genommen. Sie erwähnen dies auch beinahe alle fünf Minuten. Was sie natürlich kapiert haben ist, dass sie nicht einfach nur auf Profit aus sein können, denn dann fahren sie schwer an der Bevölkerung vorbei und sich selbst an die Wand. Dann gibt es ein Referendum und die Umzonung wird mit Sicherheit abgelehnt. Und genau das ist der wichtigste Hebel den wir haben. Diese Zonenplanänderung muss durch den grossen Rat. Dieser ist momentan zwar knapp noch bürgerlich, aber dies, und da sind sich alle sicher, wird sich durch die anstehenden Wahlen ändern und der grosse Rat wird endlich, wie es die

Regierung bereits schon lange ist, nach links rutschen. Und eben dann haben sie (die Investoren) keine Chance mehr, wenn sie irgend einen Scheiss machen. [...] Aber man kann es auch anders formulieren: Sie (die Investoren) machen eine ausführliche Marktanalyse, weil sie wollen ja ein Produkt machen, das schlussendlich auch funktioniert und sie wissen, dass das nur funktioniert, wenn Bedürfnisse berücksichtigt werden. [...] Natürlich haben wir uns schon oft überlegt, wann das Ganze bricht. Wann merken wir, dass es trotzdem wieder passiert. Wir sind überzeugt, dass dieser Moment kommen wird.“

ERKENNTNISSE.

150 Jahre lang war das CiBa Areal ein blinder Fleck in Kleinbasel. Die Quartiere Kleinhüningen, Klybeck und Matthäus entstanden, wuchsen rundherum und zusammen. Sie entwickelten einen eigenen Charakter und eigene Identitäten. Heute nehmen sie das CiBa Areal als städtebaulichen Riegel wahr. Bis die Planungen stehen und konkret werden, sind Zwischennutzungen erlaubt. Sie sind extrem beliebt, prägen das Quartier und ziehen an Wochenenden scharenweise Besucher an. Die Gefahr bei einer Umnutzung des Areals besteht, dass diese eine massive Gentrifizierung, nicht nur auf dem Areal sondern in den umliegenden Quartieren mit sich zieht und die Identitäten der Quartiere verloren gehen. Ein wichtiger Aspekt liegt deshalb darin, das Quartier in seinem Charakter zu erhalten, umzunutzen und zu ergänzen anstatt komplett zu ersetzen. Ein wichtiger Faktor spielen dabei die Nutzungen (-Diversität) welche wiederum eng mit der Thematik der Zugänglichkeit verbunden sind.

BAU 125.

Struktur Das 1967 von den Architekten Suter + Suter fertiggestellte Laborgebäude mit einer Länge von 67m und einer Tiefe von rund 21m ist über 18 Stockwerke als Stahlbetonskelettbau ausgebildet. Die massiven Eisenbetonplattendecken von 14 cm Stärke sind auf Querunterzügen in einem Abstand von 3.3m gelagert. Diese wiederum geben ihre Lasten in Gebäudemitte auf einen Längsträger ab, der auf den Mittelstützen mit einem Abstand von 6.6 m aufgelagert ist. Die ebenfalls in einem Achsabstand von 3.3 m angeordneten Fassadenstützen werden im Erdgeschoss von einem kräftigen Fassadenträger auf die, in Abständen von 6.6 m stehenden, Erdgeschossstützen übertragen. Die massiven Giebelwände auf der Nord- sowie Südseite wirken zusammen mit den Wänden der Schächte für Aufzüge, Klima- und Energieleitungen aussteifend und übertragen die enormen Windkräfte in das massive 2.5m dicke Fundament im Untergrund.

Erscheinungsbild Das Innere der Struktur zeichnet sich im Äusseren der Curtain Wall Fassade ab. Pro Achsabstand der Fassadenstützen finden sich zwei mit Aluminium verkleidete vertikale T-Träger, welche sich über die gesamte Höhe der Fassade erstrecken und so der Curtain-Wall, trotz der Bandfenstertypologie eine feine vertikale Gliederung geben. Je nach Lichtstimmung und Tageszeit wirkt so das Gebäude vertikal [Abb.4] oder aber horizontal [Abb.5,6] gegliedert.

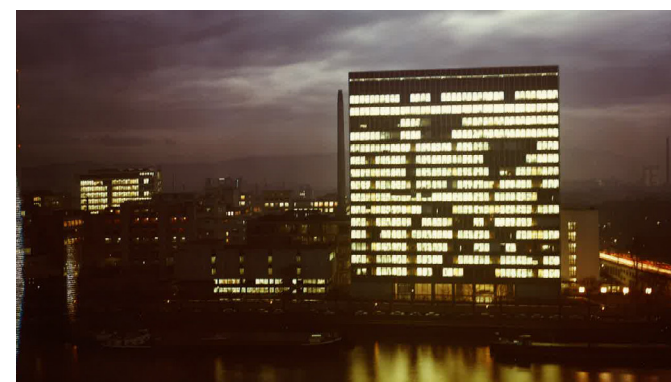
Städtebauliche Lage Nördlich der Dreirosenbrücke und direkt am Rhein stehend, markiert die unverkennbare Hochhaus-scheibe mit seinen beachtlichen 75 Metern Höhe den Anfang des ehemaligen CiBa Areals [Abb. 7] und besitzt so eine besondere Bedeutung im Städtebau des nördlichen Kleinbasel.



[Abb.4]

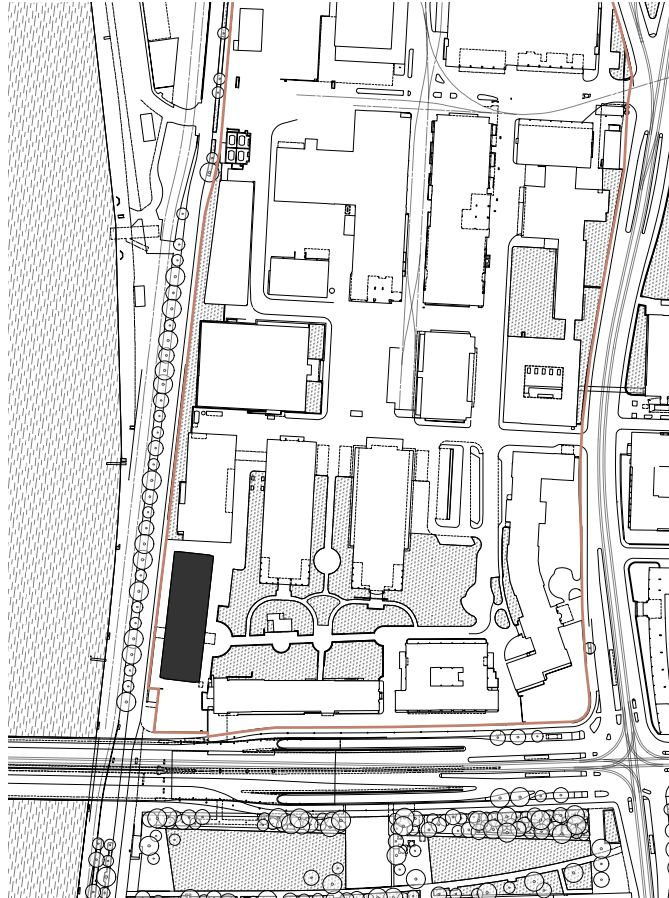


[Abb.5]



[Abb.6]





[Abb.8]

Das Erdgeschoss auf welchem sich der Eingang befindet, ist östlich zum CiBa Areal hin orientiert und liegt rund drei Meter über dem Niveau Rhein. Auf der Westseite, auf Niveau Rhein, sucht man vergeblich einen Eingang: Eine rund drei Meter hohe Betonstützmauer schliesst das Gebäude über seine gesamte Länge gegen die Rheinpromenade ab [Abb.8]. Sie zieht sich rund 500 Meter weiter nach Norden und grenzt so, wie bereits in der Einleitung erwähnt, das CiBa Areal vom unteren Rheinweg ab. Gegen Osten wird die hoch frequentierte Rheinpromenade durch Gleisfelder vom unteren Rheinweg abgetrennt.

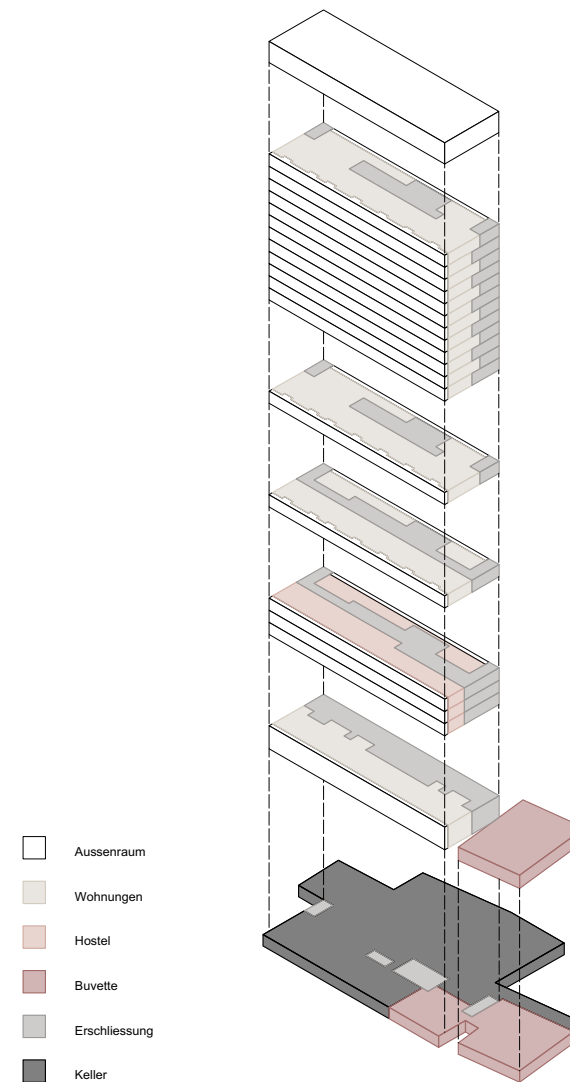
Anders sieht dies auf der unmittelbar angrenzenden südlichen Seite der Dreirosenbrücke aus. Hier befindet sich die beliebte Dreirosenanlage, so lässt sich auf Google von einem User nachlesen: „Basketball, Hip-Hop-Tanz, Chillen, Familien, Kinder, ältere Menschen, Fitnessgeräte und für Jugendliche ein Jugendtreff. Verbrachte hier schon viele Stunden.“⁶ Die Dreirosenanlage bietet eine grosse Spielwiese und ein Basketballfeld mittig der langgezogenen Wiese. Gegen das Rheinufer wird die leicht höhenversetzte Wiese mittels Treppenstufen zur Promenade hin verbunden und bietet auch ausserhalb der Wiese Aufenthaltsmöglichkeiten. Westlich der Dreirosenanlage befindet sich das Streetworkout Dreirosen. Nördlich der Wiese und unter der Dreirosenbrücke befindet sich das Freizeitzentrum Dreirosen welches einen Gymnastikraum, Seilpark, eine Spielhalle mit Billiard und Tischfussball anbietet und für private Anlässe gemietet werden kann.

PROJEKT.

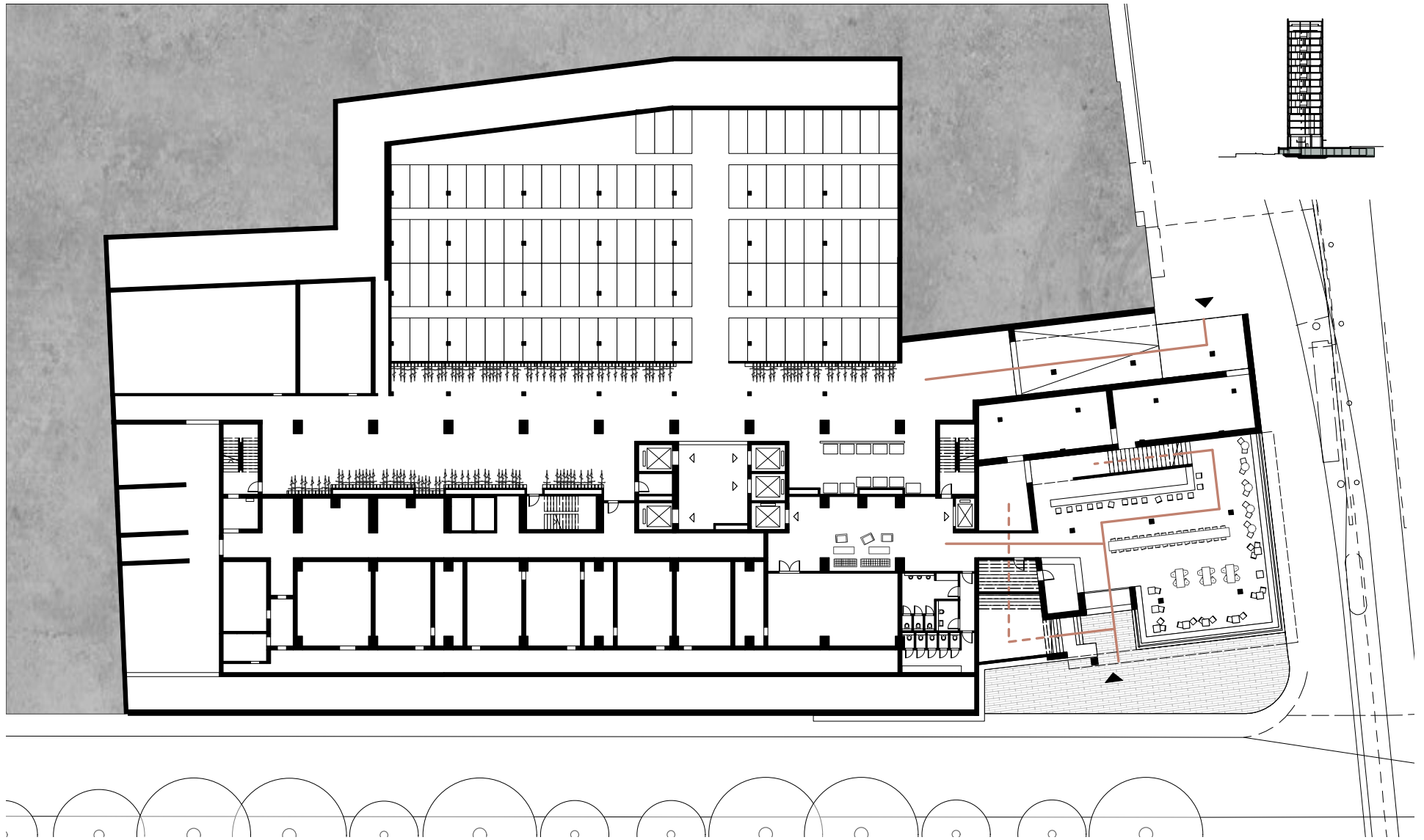
Idee Der Schwerpunkt des Projektes liegt einerseits auf einem städtebaulichen Teil, welcher sich stark mit der Zugänglichkeit auseinandersetzt und andererseits auf dem grösstmöglichen Erhalt der vorhandenen Struktur. Um die städtebauliche „Unfähigkeit“ des Bau 125 zu kompensieren und dessen Struktur weitgehend zu erhalten, schlage ich deshalb im südlichen Teil des Hochhaus ein Neubau (Buvette) [Abb.9] vor, welcher die Funktionen wahrnehmen soll, die das Hochhaus bis anhin nicht im Stande war zu leisten. Sprich: Zugänglichkeit, öffentliche Nutzung sowie die Frage der Erschliessung.

Raumprogramm und Zugänglichkeit

Das neue Volumen soll eine für Basel typische Buvette beherbergen, welche allerdings unabhängig von der Jahreszeit zur städtebaulichen Bespielung der Umgebung beitragen soll [Abb.10, 11]. Gleichzeitig soll das neue Volumen die öffentliche Zugänglichkeit zwischen den zwei Niveaus gewährleisten und so eine Verbindung des öffentlichen Raums ermöglichen. Das im Raumprogramm vorgeschlagene Hostel, welches sich ab dem 2. Obergeschoss über drei Stockwerke hin erstreckt, wird über die Buvette erschlossen, in welcher sich auch die kleine Rezeption befindet. Die vorgeschlagenen Wohnungen ab dem 4. Stockwerk sollen im hinteren Teil der Buvette durch einen sekundären Eingang für die Fahrräder ebenfalls erschlossen werden. Der Entscheid zum Erhalt der Stützmauer über die gesamte Länge des Bau125 ist bewusst gedacht, um eine Kommerzialisierung der Rheinpromenade zu verhindern. Die Thematik der Mauer soll in das Erscheinungsbild der Buvette übergehen [Abb.12] und so deren Funktion als zentraler Knotenpunkt des Projekts stärken. Ebenso die Erschliessung des oberen Niveaus des Areals, welche durch das Volumen der Buvette hindurch erfolgt [Abb.13]. Als Vorbild dient die Erschliessungstypologie der „mittleren Brücke“, südlich des Areals.



[Abb.9]



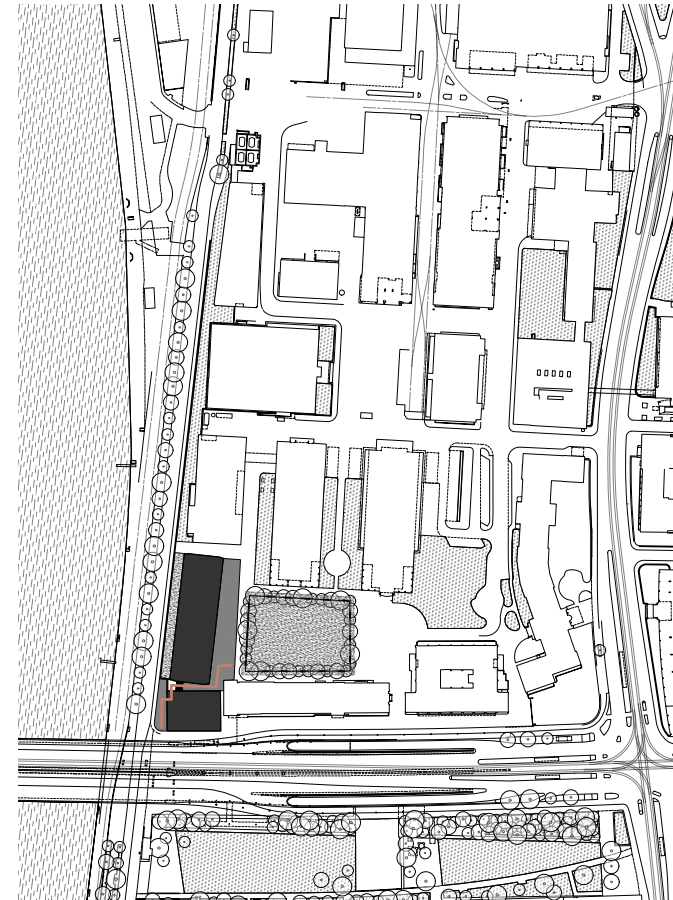
[Abb.10]



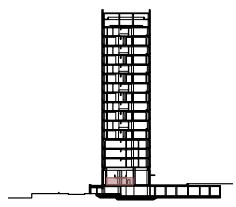
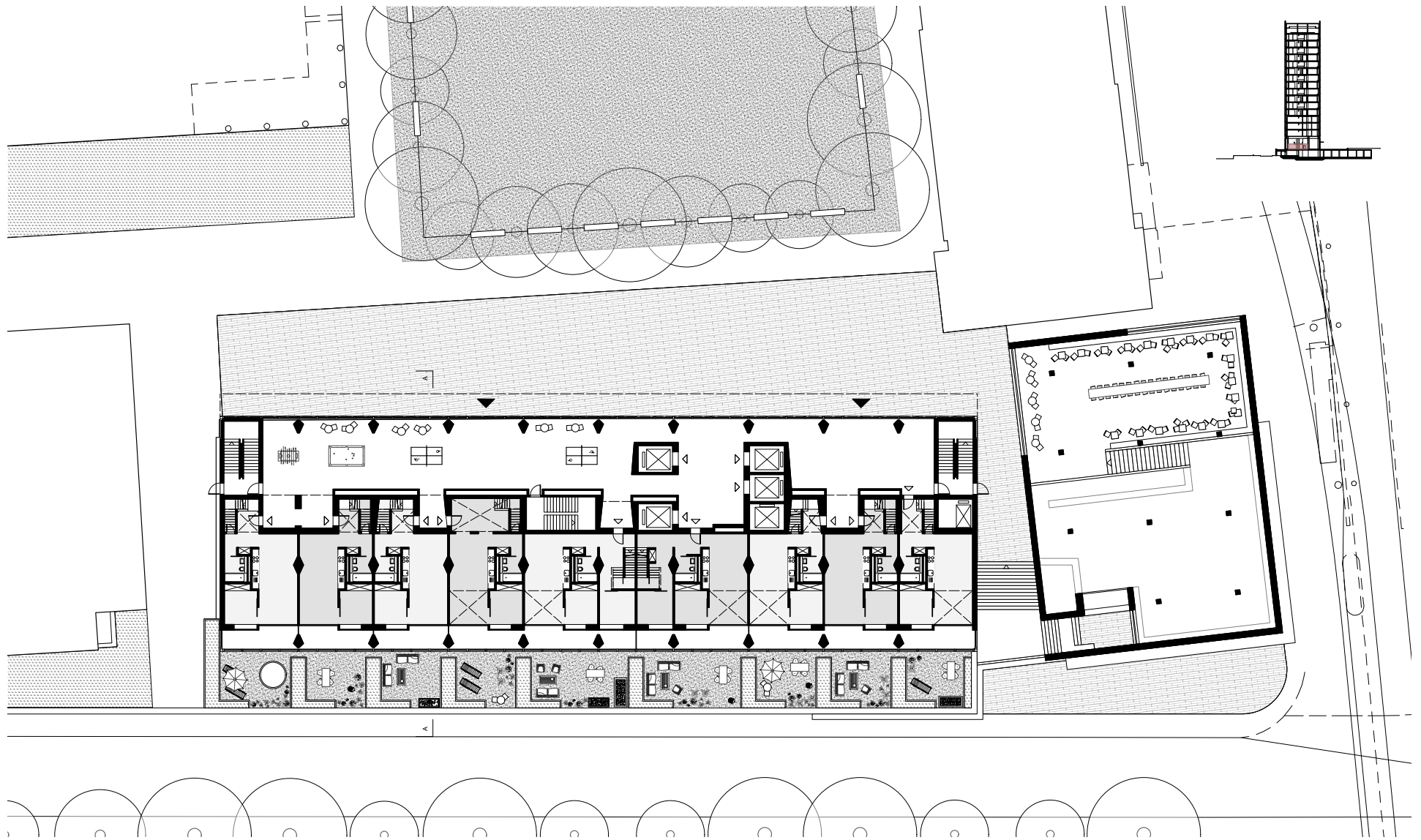


[Abb.12]

Die überhohen Räume der Eingangshalle auf dem oberen Niveau werden durch Einbau eines Zwischenbodens gegen Westen von Maisonettewohnungen bespielt. Sie beleben die vorhandene Terrasse auf der Westseite des Hochaus und werden im Osten durch eine quergestellte, überhohe Vorhalle, vom neu entstehenden städtisch gedachten Platz, getrennt [Abb. 14, 15]. Die Vorhalle wird als Ort der Zusammenkunft der zukünftigen Bewohner des Bau125 gedacht und soll auch als Gemeinschaftsraum genutzt werden können. Auch hier ist der Gedanke, die Kommerzialisierung des Erdgeschoss zu verhindern. Um der Öffentlichkeit jedoch ihren Raum zu geben, wird vor dem Hochaus ein Platz geplant. Umgeben von Bäumen soll er als Aufenthaltsort dienen. Der Bodenbelag ist bewusst nicht begrünt, sondern als Kiesfläche angedacht um die Nutzung für öffentliche Events, wie bspw. einen wöchentlichen (Floh-) Markt, ein Openairkino oder ein Quartierfest im Sommer zu ermöglichen und der begrünten Dreirosenanlage nicht als Konkurrenz zu begegnen. Da diese Funktionen teilweise lärmintensiv werden können ist die Typologie der Wohnungen ab dem 4. Stockwerk auf diese Problematik ausgerichtet. Die durch eine „rue intérieure“ erschlossenen Wohnungen sind mehrheitlich einseitig Richtung Westen orientiert. Die, bezüglich der Belichtung, benachteiligte Ost-Seite wird von Studios und den zweistöckigen Atelier-Wohnungen besetzt, deren Ateliers sich nach Osten orientieren [Abb.16,17]. Auf dem obersten Stockwerk [Abb.18] entsteht eine stark begrünte Dachterrasse [Abb.19] für die insgesamt 130 Wohneinheiten des Hochhauses. Kombiniert mit einem Gemeinschaftsraum wird die Waschküche auf dem Dach geplant um analog der Eingangshalle, spontane Interaktionen zwischen den Bewohnern zu ermöglichen.

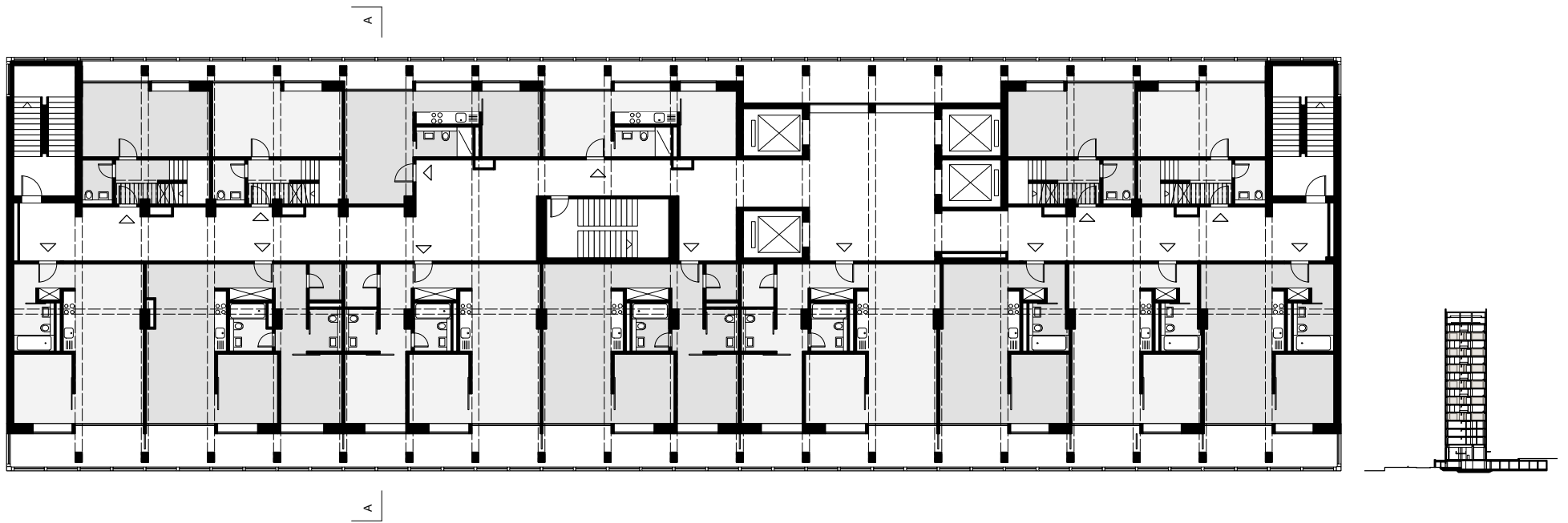


[Abb.13]

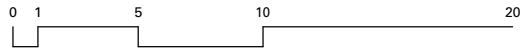


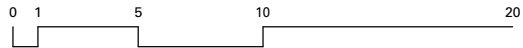
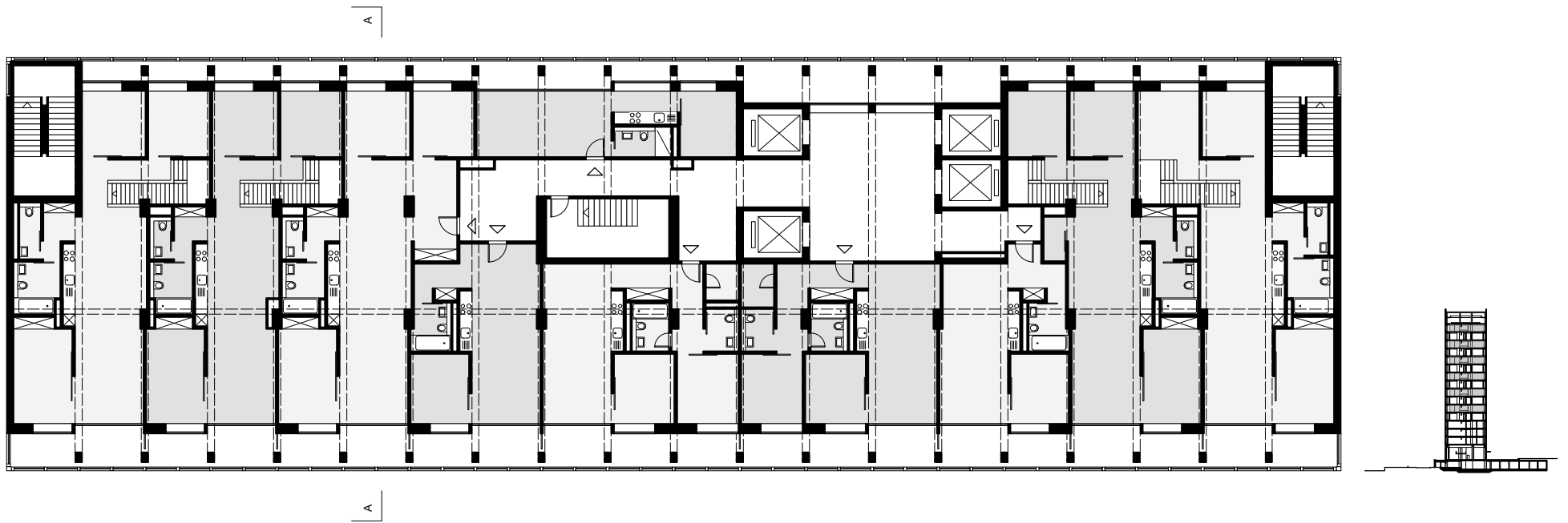


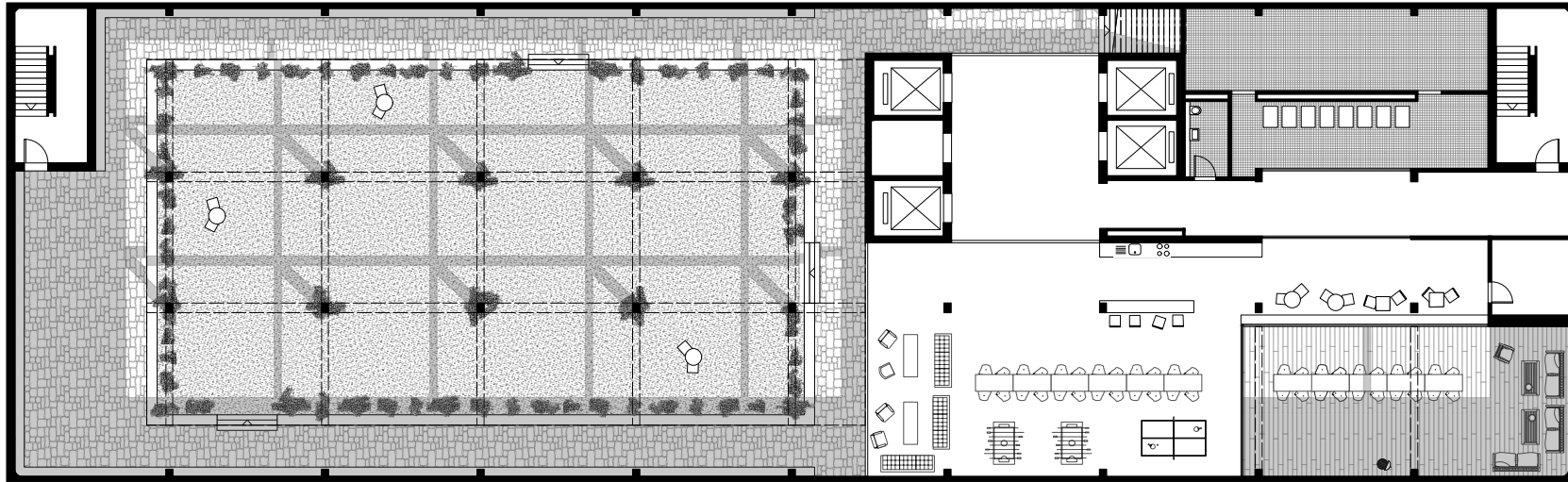
[Abb.15]



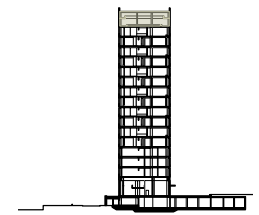
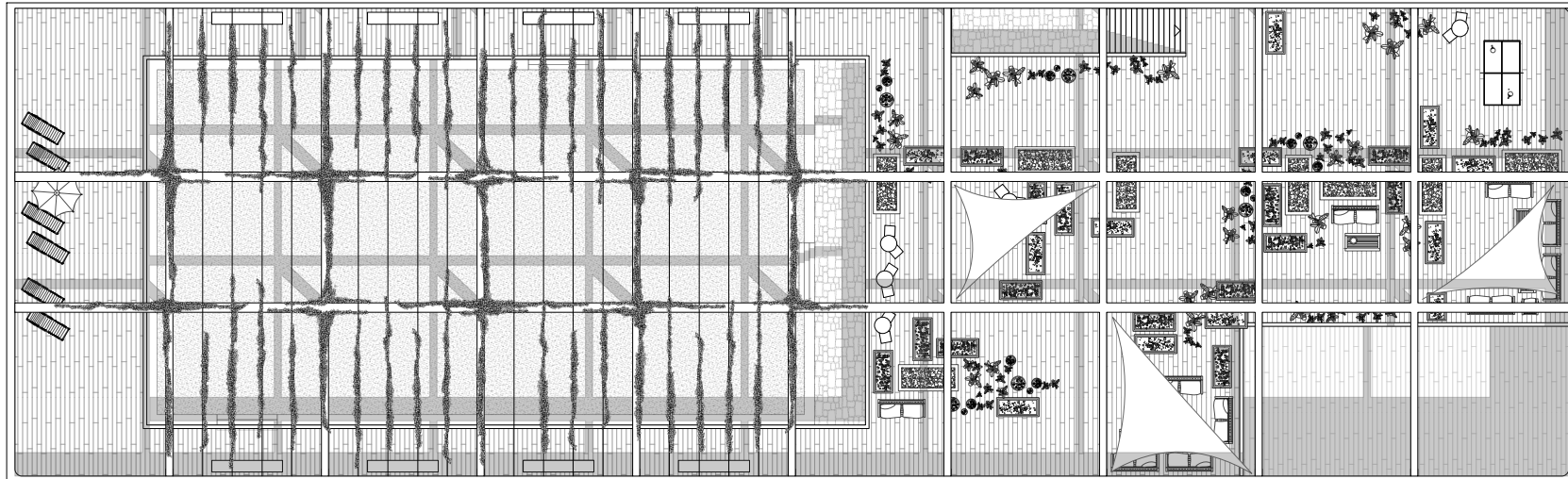
[Abb.16]

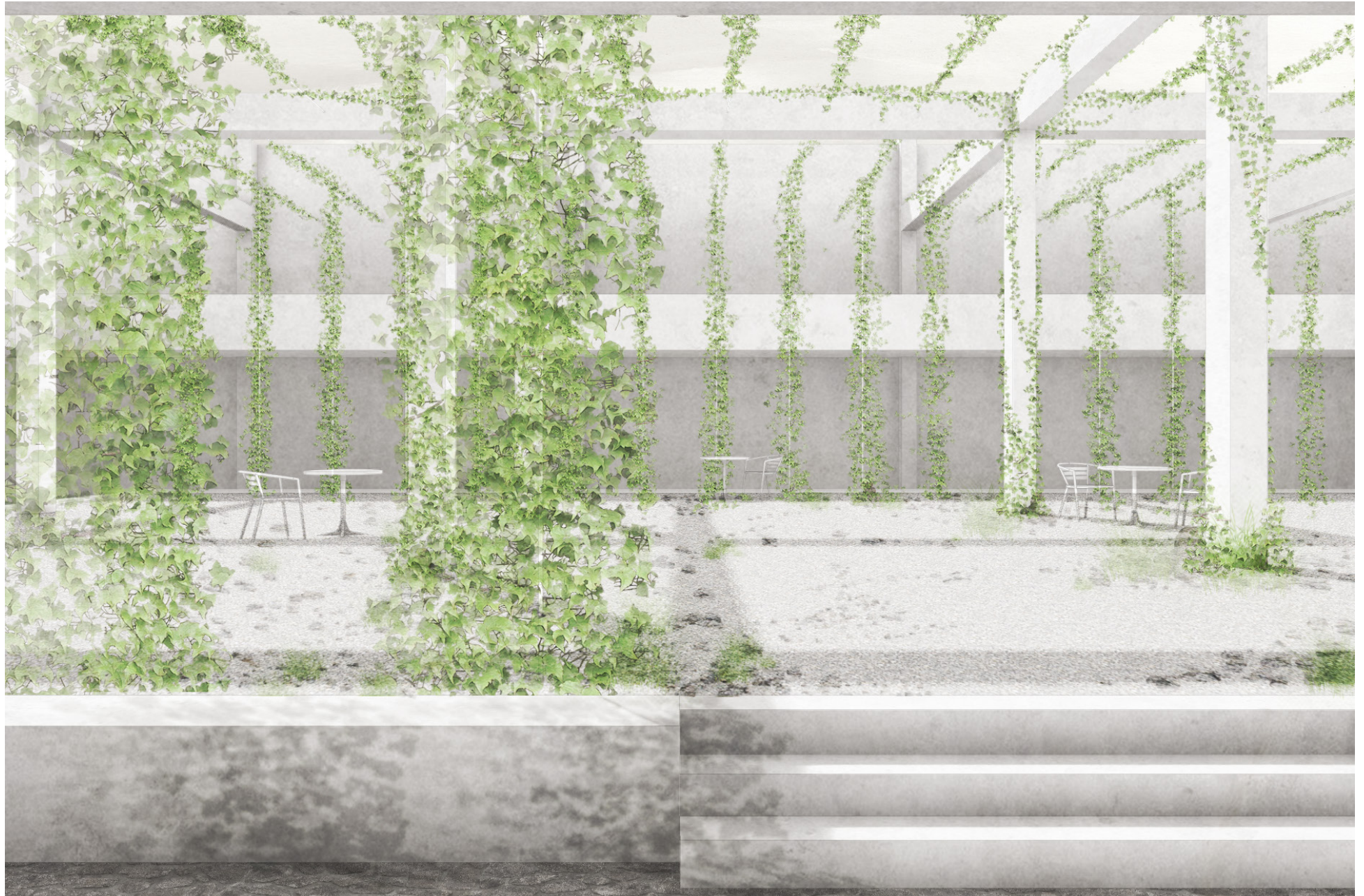






A





[Abb.19]

FAZIT.

Wenn man entwirft, hat man ein Bild vor sich, eine Idee, eine Vorstellung. Doch leider stimmt diese nur im besten Fall mit der Realität überein. Häufig kommt es zu einer Entwicklung, welche beim Projektentwurf nicht berücksichtigt wurde und welcher mit nachträglichen Interventionen entgegengewirkt werden muss. Im Folgenden möchte ich einige Gedanken zu einer möglichen Entwicklung des Areals festhalten.

Idealvorstellung

Der Entwurf hat die Idee einer belebten Auftaktsituation auf das zukünftige CiBa Areal. Eine Buvette als lokal verankertes Objekt an der Basler Rheinpromenade soll neu interpretiert in den Entwurf implementiert werden und so das Projekt in Basels Wurzeln festigen. Gleichzeitig soll die Buvette die Verbindung der Rheinpromenade zum oberen Niveau schaffen. Eine Verbindung welche bis anhin nicht gegeben war und so eine Barriere schuf. Auf dem oberen Niveau ist ein städtischer Platz vorgesehen, welcher mehrfachgenutzt als „Glyybiplatz“ dem Quartier eine Identität gibt, gleichzeitig jedoch der Dreirosenanlage durch eine unterschiedliche Gestaltung gegenüber der Dreirosenanlage nicht konkurriert. Der Entwurf soll als David gegenüber Goliath, dem Hochhaus, die Stirn bieten und zeigen, dass eine punktuelle Mikrintervention eine enorme Wirkung auf den Städtebau hat und in einer einzigen Geste schafft, was das Hochhaus zuvor nicht zu leisten im Stande war. Die bewusste Geschlossenheit des Sockelgeschoss, mit der Intention der Verhinderung einer Kommerzialisierung und Gentrifizierung der Rheinpromenade ist ein Zeichen des Entwurfs die vorhandene Identität des Quartiers bei einer Öffnung des Quartiers zu schützen und als neues Element nahtlos in den Bestand überzugehen und so eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung zu erfahren. Das Erdgeschoss der Wohnungen mit

der breiten zum Platz hin orientieren Eingangshalle beabsichtigt, einen Ort der Zusammenkunft der Bewohner des Hauses und so eine Identität der Bewohner dieser vertikalen Kleinsiedlung zu schaffen. Genauso die Anordnung der Waschküchen und des Gemeinschaftsraumes auf der Dachterrasse. Das Hostel soll ein breit gefächertes Zielpublikum ansprechen und so ungeachtet des Alters und des sozialen Status das Hochhaus bespielen. Auch die Wohnungen sind so entworfen, dass ein möglichst breites Publikum angesprochen wird. Atelier-Maisonnette-Wohnungen für Familien mit freischaffenden Erwerbstätigen, 3.5 - und 4.5 - Zimmerwohnungen (junge) Paare und Familien, sowie Studios und 2.5 Zimmerwohnungen für Singles oder ebenfalls Paare. Soviel zu der Idealvorstellung.

Genaugut kann sich nun die Vorstellung in die absolute Gegenrichtung entwickeln. Dies beginnt bereits beim Ansatz des weitmöglichsten Erhalt, welcher auch beabsichtigt, das Erscheinungsbild zu konservieren. Von den einen als ästhetisch und als Zeuge der Vergangenheit, von den anderen als hässlich und veraltet wahrgenommen, stellt sich die Frage, ob dieses markante Erscheinungsbild als Auftakt einer Neuentwicklung des Areals erhalten werden kann, oder als Zeichen des „Neuen“ einen entsprechenden Ausdruck finden muss. Vor allem in Anbetracht dessen, dass es sich um eine Bürogebäudefassade handelt, welche nun der Funktion des Wohnen gerecht werden muss. Auch der Erhalt der geschlossenen Stützmauer am Klybeckquai kann verständlicherweise kontrovers betrachtet werden. Das jahrelang als Barriere wahrgenommene Element bleibt weiterhin bestehen und verhindert die Ansiedlung von Erdgeschossnutzungen, welche eine Diversität schaffen könnten. So auch das Erdgeschoss auf dem höher gelegenen

unbeabsichtigte
Nebenfolgen

Niveau als adressbildendes Element gegenüber dem neu entstehenden Platz. Der Beweis, dass reine Wohnnutzungen im Erdgeschoss scheitern liefern unzählige Beispiele. Einen neuen Platz zu schaffen, welcher sich am Kopf des Areals neben einer weiteren öffentlichen Anlage befindet wirkt konkurrierend und reduziert durch die Positionierung sein Einzugsgebiet markant. Schafft der Platz, den Idealvorstellungen entsprechend zu funktionieren oder zählt er in Zukunft als Paradebeispiel für gescheiterte, unbelebte öffentliche Räume. Vielleicht funktioniert er auch entsprechend der Idee, aber die Bewohner fühlen sich durch die Lärmemissionen in ihrem Wohlbefinden eingeschränkt. Obwohl die Wohnungen für ein breites Zielpublikum gedacht sind, kann es durchaus sein, dass eine solch privilegierte Lage dazu führt, dass sich nur wohlhabende Haushalte ansiedeln und die befürchtete Gentrifizierung eintritt.

Ausblick

Was in Zukunft auf diesem Areal passieren wird, ist nur schwer abzuschätzen. Persönlich wünsche ich mir für die Bewohner des Klybeckquartier, dass ein zukünftiges Projekt dem Erbe und der Identität des CiBa Areal Rechnung trägt und sich um eine nachhaltige Quartierentwicklung bemüht.

QUELLEN.

Interview

- 1 Anonymes spontanes Strassengespräch im Quartier Klybeck, Basel, 18.02.2020
- 2 Christoph Moerikofer, Basel, 03.03.2020

Literatur / Web

- 1 Hochparterre, 113 Hektar Chancenland, 2019, S.8
- 2 <https://klybeckplus.ch/projektklybeckplus/>, abgerufen am 24.03.2020
- 3 Vereinsstatuten Verein Zukunft.Klybeck, Basel, 2017
- 4 (sinngemäss), <https://de.wikipedia.org/wiki/Mediation>, abgerufen am 23.03.2020
- 5 Simon Kretz, Lukas Kueng, Urbane Qualitäten, S.61
- 6 <https://www.google.ch/maps/place/Dreirosen+Freizeitzentrum>, abgerufen am 25.03.2020

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.

- Titelbild Emanuel Christ & Christoph Gantenbein, Re-Use Ciba, C Masterthema, D - Arch, FS 2020
- [Abb.1] Emanuel Christ & Christoph Gantenbein, Re-Use Ciba, C Masterthema, D - Arch, FS 2020, S.23
- [Abb.2] eigene Darstellung
- [Abb.3] <https://tageswoche.ch/stadtleben/auf-dem-klybeckareal-entsteht-ein-quartier-gewerbe-und-kulturzentrum-fuer-fuenf-jahre/>, abgerufen am 26.03.2020
- humbug_1 <https://stadtschreiber.blog/2019/03/30/vielversprechender-auftakt-im/>
- [Abb.4] Emanuel Christ & Christoph Gantenbein, Re-Use Ciba, C Masterthema, D - Arch, FS 2020, Unterlagen
- [Abb.5] Emanuel Christ & Christoph Gantenbein, Re-Use Ciba, C Masterthema, D - Arch, FS 2020, Unterlagen
- [Abb.6] Emanuel Christ & Christoph Gantenbein, Re-Use Ciba, C Masterthema, D - Arch, FS 2020, Unterlagen
- [Abb.7] Emanuel Christ & Christoph Gantenbein, Re-Use Ciba, C Masterthema, D - Arch, FS 2020, Unterlagen
- [Abb.8] eigene Darstellung
- [Abb.9] eigene Darstellung
- [Abb.10] eigene Darstellung
- [Abb.11] eigene Darstellung
- [Abb.12] eigene Darstellung
- [Abb.13] eigene Darstellung
- [Abb.14] eigene Darstellung
- [Abb.15] eigene Darstellung
- [Abb.16] eigene Darstellung
- [Abb.17] eigene Darstellung
- [Abb.18] eigene Darstellung
- [Abb.19] eigene Darstellung